

Wer sich mit dem Vaterunser beschäftigt, der kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus: Nicht nur, dass es uns in einem großen „Wir“ vor Gott zusammenschließt, es lässt uns vor allem nicht aus dem Blick: Es fragt uns ständig, wie unser Leben aussieht und ob wir bereit sind, uns ändern zu lassen von dem, zu dem wir beten: „*Unser Vater im Himmel ...*“

Die schwerste Bitte ist meiner Meinung nach die um die Vergebung der Schuld: „*Und vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*“

Ein Thema, das wir weiträumig umgehen. Ein Thema das kompliziert ist und schnell moralisch wird. Ein Thema, das ans Eingemachte geht.

Ich möchte heute Morgen *nicht* darüber sprechen, was Schuld gegenüber Gott bedeutet, sondern fragen: Wie geht Vergeben und Verzeihen denn unter uns?

Doch zunächst ein paar kurze Bemerkungen zu dieser Vaterunser-Bitte:

- Mein Schreibprogramm im Computer zeigt mir an, dass es das Wort „Schuldigern“ nicht kennt. Richtig, denn es ist eine Erfindung von Martin Luther. Eigentlich geht es um „Schuldner“, also eine Sache aus der Finanzbranche.
- Das zweite Merkwürdige ist: Diese Bitte: „*Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*“ ist die einzige, die etwas von *mir*, von *uns verlangt*. Ist das eine Art von Selbstverpflichtung oder ist es sogar eine Voraussetzung für die Vergebung durch Gott? – Das werden wir klären müssen.

- Zumindest ist es die einzige Bitte, die Jesus so wichtig war, dass er etwas hinzufügt und sagt: „*Wenn ihr den Menschen nicht vergibt, wird euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen auch nicht vergeben.*“ [Mt 6,14f; NGÜ]
- Das vierte Merkwürdige ist das „Und“: Direkt nach der Bitte um das lebensnotwendige Brot geht es um die Frage nach der Schuld. Jesus meint also, dass wir die Vergebung so nötig haben wie das tägliche Brot. Wir brauchen Vergebung, um leben zu können.

Nun also ein paar sehr knappe Gedanken zu einem riesen Thema. Zunächst einmal:

### 1. Vergeben, verzeihen, vergessen – ist das ein und dasselbe?

Ja und nein. Es geht um dasselbe, aber aus verschiedenen Blickrichtungen:

- Vergeben bedeutet ursprünglich: auf eine Schuldforderung verzichten. Da ist sie, die Finanzbranche! *Wir verzichten einseitig auf eine Gegenleistung*. Wir treten in Vorleistung ohne Garantie, dass etwas zurückkommt. Das ist ein großer Schritt, ein Wagnis.
- Und Verzeihen kommt aus dem juristischen Bereich und ist das Gegenteil von „zeihen“, das „beschuldigen“ oder „anklagen“ bedeutet. Wir verzichten also darauf, vor Gericht Anklage zu erheben.
- Das Vergessen gehört eher in die medizinische Abteilung. – Aber: Kann unser Gehirn wirklich vergessen? Gerade seelische Verletzungen heilen nicht so schnell, wenn überhaupt.

Vergeben, verzeihen, vergessen – das ist also nichts Leichtes. Und es braucht ein Gegenüber:

Vergeben und Verzeihen ist möglich, aber sehr schwer ohne den anderen. Alles kann scheitern, wenn mein Gegenüber nicht will. Der erste, schwere Schritt ist mein Entschluss. Dann aber braucht es ein Gegenüber.

Und noch etwas ist wichtig: Vergeben und Verzeihen ist nicht gleich Vergessen. Ich heiße nicht einfach gut, was gewesen ist. Der einstmals „reine Tisch“ hat eben Flecken, die nicht mehr rausgehen. *Taten* können wir nicht ungeschehen machen. Unbedachte *Worte*, verletzende Sätze nicht zurücknehmen. *Fehlentscheidungen* auch nicht. Und was uns tief verletzt hat, können wir nicht „einfach so“ vergessen.

Der Theologe Otto Hermann Pesch hat gesagt:

*„Einem Menschen vergeben heißt nicht, das, was er getan hat, für ungeschehen erachten, nicht wahrhaben wollen oder schlicht vergessen. Vergeben kann unter Umständen bedeuten, gerade nicht zu vergessen. Vergeben heißt [dann]: die Vergangenheit eines anderen keinen Einwand dagegen sein zu lassen, dass ich ihn annehme. Vergebung heißt nicht das Ja zu einer Schuld, wohl aber das Ja zu einem Menschen mit seiner Schuld.“*

Dieses „Ja“ kann dann gelingen, wenn ich entdecke, dass wir beide unter Gottes „Ja“ stehen. Das Vaterunser erinnert mich daran, denn:

## 2. Wir bitten Gott um **seine** Vergesslichkeit.

*„Wenn Gott nicht ohne Unterlass vergibt, so sind wir verloren.“* So hat Martin Luther gesagt.

Wir leben alle davon, dass Gott sozusagen vergesslich ist. Gott *„handelt an uns nicht so, wie wir es wegen unserer Sünden verdient hätten, er vergilt uns nicht nach unseren Vergehen.“* So heißt es in Psalm 103. [Ps 103,10.12; NGÜ]

Wir glauben, dass diese Schuld-Befreiung ein für alle Mal durch Jesus Christus geschehen ist: *„Den Schuldschein, der auf unseren Namen ausgestellt war und dessen Inhalt uns anklagte ..., hat Gott für nicht mehr gültig erklärt. Er hat ihn ans Kreuz genagelt und damit für immer beseitigt.“* So heißt es im Kolosserbrief. [Kol 2,14;NGÜ]

Im Vaterunser appellieren wir also an Gottes Vergesslichkeit und versprechen, sie nicht nur für uns zu „verbrauchen“, sondern sie weiterzugeben, indem wir versuchen zu vergeben. Vielleicht bitten wir Gott auch um Vergebung dafür, dass wir nicht so einfach vergeben können. Denn Gott ist vielleicht vergesslich, aber ich bin es nicht. Ich merke, dass ich hier das schwerste Feld meines Lebens betrete, denn das Vergeben fällt mir sehr schwer.

Darum tritt Gott quasi ständig in Vorleistung, damit wir uns an ihm ein Beispiel nehmen. Gott möchte, dass *seine* Nachsicht zu *unserer* Nachsicht wird. *Seine* Barmherzigkeit zu *unserer*.

Das ist mit dem „Wie“ im Vaterunser gemeint: *„... wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“*. Das klingt zunächst nach dem Motto: Tue ich dies, tut Gott das.

Aber Gott hat längst das Entscheidende getan: Ich darf entlastet und befreit leben!

Mir wird vergeben, damit ich vergeben kann. Im Übrigen und nicht zuletzt auch mir selbst verzeihen kann, was ja auch nicht immer einfach ist.

## 3. Wir können also heraus aus der Schuld-Falle.

*„Wer an seinem Schmerz festhält, bestraft sich letzten Endes selbst“*, hat jemand mal gesagt. [Leo. F. Buscaglia (1924–1998),US-amerikan. Autor u.Professor für Pädagogik]

Wenn ich versuche zu vergeben und zu verzeihen, dann tue ich mir selbst etwas Gutes!

„Zu verzeihen ist eine Kunst, die zu größerer Freiheit führt und uns das Leben aktiv gestalten lässt. Man tritt damit aus der Opferrolle heraus“, sagt die Psychotherapeutin Verena Kast.

Dabei hilft Verzeihen, „*geschehenes Unrecht zu verarbeiten, loszulassen und in den eigenen Lebenslauf zu integrieren*“ [Mathias Allemand, Professor für Gesundheitsforschung des Alters], und zwar damit wir seelisch gesund werden oder gesund bleiben.

Allerdings warnt Verena Kast auch vor einem „Pseudoverzeihen“. Denn manchmal ist die Zeit einfach noch nicht reif für den Schritt zum wahren Verzeihen. Hier müssen wir also realistisch sein und nicht im Gebet allzu schnell vorgehen: „... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. „Pseudoverzeihen“ kommt vielleicht unter Christen am meisten vor. Aber dann holt uns der Groll doch wieder ein und alte Rechnungen bleiben offen. Und manchmal werden mit dem Deckmäntelchen der scheinbaren Liebe problematische Dinge vorschnell übertüncht.

Was also können wir tun? Welche Schritte sind möglich? Ich bin kein Meister im Verzeihen, aber ich sehe drei Schritte, die ich gehen kann:

1. Ich bete um die Kraft, vergeben und verzeihen zu können. Ich sage: „*Gott, vergib mir meine Unfähigkeit zu vergeben. Du weißt, wie es in mir aussieht. Du siehst meine Wut, meine Verzweiflung. Gib du mir die Kraft zur Heilung. Hilf meinem Herzen, wieder frei zu werden von negativen Gedanken*

*und Grübeleien. Mach es weit und öffne es für deine Liebe, die mir und dem anderen gilt.“*

## 2. Ich öffne die fest verschlossenen Schubladen.

Ich lasse Menschen frei, heraus aus der Schublade, in der sie bei mir stecken. Ich gebe ihnen immer wieder die Chance, anders zu sein als meine Vorurteile.

Ich will ja selbst auch nicht in deren Schublade auf immer und ewig feststecken.

Und manchmal wird es schon viel sein, wenn wir ...

## 3. Dinge stehen lassen und trotzdem respektvoll miteinander umgehen.

Die englische Schriftstellerin Dorothy L. Sayers [1893–1957] hatte richtig Krach mit einem Mann vom Radio [Dr. James Welch, Direktor für religiöse Sendungen bei der BBC, 1943]. Sie schreibt in einem Brief an ihn:

„*Wenn ich wütend auf Sie werde und Ihre schönste Teekanne aus dem Fenster werfe, dann macht keine Vergebung der Welt diese Kanne wieder ganz. Was wir erreichen können, ist [dass] wir es beide ertragen, zusammensitzen und miteinander Tee zu trinken, ohne uns dabei unwohl zu fühlen.“*

Das ist doch bodenständig, nüchtern und realistisch. Es ist schon viel gewonnen mit Nachsicht, Toleranz und Humor. Dann können die nächsten Schritte folgen...

„*Vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*“ – So zu bitten und zugleich darum zu wissen, dass uns das nicht immer gelingt, es aber dennoch in kleinen Schritten immer wieder zu versuchen – darum geht es. Gott helfe uns dabei!